

Heiligenschein abzugeben

Der Seufzer überzeugt. Und der nachgeschobene Satz ist mehr als nur ernst gemeint. «Mütter und Hausfrauen müssten alle heiliggesprochen werden!» Das Fazit stammt von einem Fachmann. Herr S., Hausmann aus Not – er ist arbeitslos –, managt seit einigen Monaten den Haushalt seiner vierköpfigen Familie und hat die spezifischen Eigenwilligkeiten dieser Arbeit bereits gründlich kennengelernt. Die Überforderung, wenn die kochende Milch, das schreiende Kind und das Klingeln des Telefons gleichzeitig nach ihm rufen. Die Unterforderung, wenn wieder ein Tag vergangen ist ohne längeres Gespräch, ohne intensive Lektüre. Ein Tag, der keine sichtbaren Spuren hinterlässt ausser dem Ketchup, das in der Küche an der Wand klebt. Herr S. beklagt sich. Über die Isolation, die fehlende Anerkennung. Schliesst sich der Schar der Frauen an, die, wie kürzlich eine Grossumfrage zeigte, an dieser Nichtbeachtung leiden. Allerdings: Der kleine Unterschied macht sich auch hier bemerkbar! Herr S. klagt nicht nur, er bilanziert: Das ist doch einfach nicht normal...

Genau hier scheiden sich die Geschlechter. Was für die einen abnormal, soll für



die andern natürlich sein. So jedenfalls hat man es den Frauen eingeredet. Inzwischen sind diese dabei, ihren Part in der alten Ordnung aufzukünden. Sie rebellieren unter anderem gegen das geringe Prestige der Mutter-Hausfrauen-Arbeit. Das übrigens in seinen Dimensionen noch längst nicht ausgelotet ist. So ist die Tabuisierung der gewaltigen Leistung einer Gebärenden noch immer selbstverständlich. In einem Zürcher Spital bringt nach wie vor der Storch die Babys, so will es die Tafel bei den Neugeborenen. Und eine Geburt wird in der Regel in einer Kurzzauberformel zusammengefasst: Es ist gut gegangen, heisst es lapidar. Der Geburtsschmerz ist tabu, die Nachgeburtsdepression noch viel mehr.

